

7) Gott suchen

Was der heilige Benedikt uns in seiner Regel anbietet, ist die Nachahmung des Gehorsams Christi seinem Vater gegenüber, denn in diesem Gehorsam wird das Ebenbild Gottes in uns wieder hergestellt.

Damit verbunden ist auch der Aspekt der Suche nach Gott. Wenn der Mensch Ebenbild Gottes ist, dann gehört der Wunsch, mit dem Modell übereinzustimmen, zu seiner Natur, ganz besonders nachdem die Sünde dieses Bild verdunkelt und die Kommunikation des Menschen mit seinem Schöpfer verfremdet hat. Gott suchen heisst für den Menschen, der nach seinem Bild geschaffen ist, seine tiefste Identität suchen, heisst danach suchen, wer er wirklich ist.

Es ist bemerkenswert, dass von den vier Stellen in der Regel, wo das Verb „suchen – *quaerere*“ vorkommt, zwei von Gott handeln, der den Menschen sucht, und zwei vom Menschen, der Gott sucht.

Im Prolog wird Gott beschrieben als derjenige, der „seinen Arbeiter sucht“ mit der Frage, die wir bestens kennen: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ (Prol 14-15)

Er sucht nicht einen Arbeiter für irgendeine Arbeit, sondern einen, der mit ihm am erhabensten Werk zusammenarbeitet: die Erschaffung des Menschen. Er sucht einen Arbeiter, der mit ihm an der Vollendung dessen arbeitet, was er mit der Erschaffung des Menschen nach seinem Bild verwirklichen wollte. Er sucht also einen Menschen, der die Erfüllung seines Menschseins anstrebt, indem er zum lebendigen und vollendeten Ebenbild seines Schöpfers wird. Wir haben das schon unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet. Hier geht es jetzt darum, dass die Tatsache, Ebenbild Gottes zu sein, Gott dazu veranlasst uns zu suchen, bevor er uns anregt oder von uns fordert, ihn zu suchen. Er sucht uns als sein Eigentum, als Geschöpfe, die ihm gehören: Gott sucht „*seinen Arbeiter*“. Er sucht nicht nach uns wie nach einem verlorenen Gegenstand, sondern wie nach einem verlorenen Arbeiter, wie nach einem Mitarbeiter, der ihm bei der Arbeit fehlt. Denn dieses Werk kann Gott nicht allein vollenden, ohne seinen Mitarbeiter, weil das Werk mit dem Arbeiter, mit dem Menschen identisch ist. Das Werk Gottes ist sein Bild im Menschen, ein Werk, das der Mensch nicht ohne Gott und das Gott nicht ohne den Menschen vollenden kann.

Der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht, ist also identisch mit dem Menschen, der danach verlangt, dass das Bild Gottes, das in ihm ist und das er ist, vollendet wird. Er ist identisch mit dem Menschen, der mit Gott zusammenarbeiten will, weil er sich auf diese Weise verwirklicht. Wir müssen die Idee vom Menschen als Arbeiter wachhalten in unserem Kopf, denn sie hilft uns, die ganze asketische Dimension der Regel als Mitarbeit des Menschen am Werk des Schöpfers zu verstehen. Gott hat sich ausgeruht nach der Erschaffung des Menschen. Wir können aber sagen, dass Gott nach der Ursünde nicht mehr ruhte, bis er einen Menschen gefunden hat, der bereit ist, das abgebrochene Werk zu vollenden, das zerbrochene Werk wieder herzustellen. Es geht um das Werk, das Gott mit dem Wort „Lasst uns machen“ des Satzes: „Lasst uns den Menschen

machen als unser Abbild, uns ähnlich“ (Gen 1,26) ausgesprochen und fortgesetzt hat.

Der Arbeiter ist natürlich seinem Herrn untergeordnet, er muss ihm gehorchen; gleichzeitig aber befindet er sich sozusagen auf der gleichen Stufe, wenn er Mitarbeiter am Werk des Herrn ist. Wenn ein Chef befiehlt und der Arbeiter die Arbeit ausführt, befinden sich die beiden nicht auf derselben Stufe. Wenn aber beide, der Chef und der Arbeiter, am gleichen Werk arbeiten, befinden sie sich in Bezug auf ihr Werk auf gleicher Stufe. Das Werk verbindet sie.

Gleich nach dem bereits erwähnten Vers beginnt der heilige Benedikt zu beschreiben, wie der Mitarbeiter für die Vollendung des Menschen, des Ebenbildes Gottes, sein muss. Er zitiert den Psalm 33: „Bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tue das Gute; suche Frieden und jage ihm nach!“ (Prol. 17; Ps 33,14-15)

Und wenn der Mensch sich mit dieser Haltung an die Arbeit macht, offenbart sich ihm Gott als Mitarbeiter, als sein Partner. Er offenbart ihm sein Antlitz, das im Menschen abgebildet ist: „Tut ihr das, werden meine Augen auf euch ruhen, und meine Ohren werden eure Gebete hören, und bevor ihr mich anruft, werde ich sagen: Hier bin ich“ (Prol 18).

So beschreibt die gesamte Regel das Werk, das der Arbeiter Gottes gemeinsam mit seinem Herrn zu verwirklichen berufen ist, damit das Bild Gottes in ihm wieder hergestellt und vollendet wird. Es genügt, das Kapitel 4 der Regel zu lesen, die „Werkzeuge“, mit denen „das Gute getan wird“. Wenn wir diese Liste durchgehen und dabei an das Verlangen Gottes denken, mit seinem Arbeiter zusammen am Bild Gottes zu arbeiten, dann befremden uns diese Gebote und Ratschläge nicht mehr, weil es da um uns selber geht, das Werk Gottes, das wir sind und werden sollen. Für den heiligen Benedikt ist alles, das gesamte Leben im Kloster, ein Beitrag zu diesem Werk, alles ist Teil dieses Unternehmens, das mit Gott zusammenarbeitet an unserer Neuschöpfung. Auch die Handarbeit, auch der gewöhnlichste Dienst an der Gemeinschaft ist integraler Bestandteil dieses vorrangigen, dieses wesentlichen Unternehmens. Deshalb soll alles im Kloster des heiligen Benedikt mit diesem Bewusstsein getan werden, in Ehrfurcht vor Gott, mit tiefem Respekt für den Menschen, das im Aufbau begriffene Ebenbild Gottes.

Das alles bezieht sich auf das erste Vorkommen des Verbes „suchen“ in der Regel. Gott sucht seinen Arbeiter. Auf diese Suche antwortet wie ein Echo das zweite Vorkommen dieses Verbes im Kapitel 2 über den Abt. Wenn Gott den Menschen sucht, damit er mit ihm zusammenarbeite, dann muss der für die Werkstatt Kloster (vgl. RB 4,78) Verantwortliche auch auf der Suche sein, eine Suche, welche die Suche Gottes widerspiegelt. Der Abt muss also zuerst „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen“ (2,35; Mt 6,33). Und um was muss er sich zuerst bemühen in dieser vorrangigen Suche nach dem Reich Gottes? Um das Heil der ihm anvertrauten Seelen: „Vor allem darf er über das Heil der ihm anvertrauten Seelen nicht hinwegsehen oder es gering schätzen und sich grössere Sorgen machen um vergängliche, irdische und hinfällige Dinge“ (2,33).

Es sind ja gerade die Seelen, in denen das Bild Gottes eingraviert ist. Der Abt des Klosters muss ein wenig wie der erste Arbeiter sein, den Gott für die Mitarbeit

an der Erschaffung und Erlösung seines Bilds in jedem Menschen sucht. In diesem Sinn ist der Abt Hirte, und seine Arbeit besteht im Wachen über der Herde.

„Stets in Furcht vor der Untersuchung, die ihm als Hirten der ihm anvertrauten Schafe bevorsteht, wird die Verantwortung für andere ihm helfen, die Rechenschaft über sich selber ernst zu nehmen. Und indem er mit seinen Mahnungen andern zur Besserung verhilft, wird er von den eigenen Fehlern geläutert“ (RB 2,39-40).

Für den Abt heisst das Reich Gottes suchen auch, das verirrte Schaf suchen. Das ist das dritte Vorkommen des Verbes „suchen“ in der Regel. Wir sind dieser Stelle schon begegnet im Zusammenhang mit dem Verb „imitari“: „Er ahme das Beispiel treuer Liebe des guten Hirten nach, der neunundneunzig Schafe in den Bergen zurückliess und hinging, um das eine verirrte Schaf zu suchen. So gross war sein Mitleid mit dessen Schwäche, dass er sich herabliess, es auf seine heiligen Schultern zu nehmen und so zur Herde zurückzutragen“ (RB 27,8-9).

Hier also ist es Gott, der nun nicht mehr seinen Arbeiter, sondern sein Werk, sein verlorenes Meisterwerk sucht: den Menschen, der sich entfernt hat von seinem Bild, weil er sich entfernt hat von seinem Modell. Im Mitleid mit den Schuldigen und Schwachen, in der „Sorge um die schwachen Seelen“ (27,6), die ein verdunkeltes und mit Schmutz bedecktes Bild Gottes sind, finden wir uns selber wieder als Ebenbild des barmherzigen Gottes und helfen wir andern, es wieder zu finden in der Freude des Verzeihens.

Das vierte Vorkommen des Verbes „suchen“ ist bestens bekannt. Der heilige Benedikt verlangt vom Novizenmeister zu prüfen, ob der Kandidat für das monastische Leben „wirklich Gott sucht – *si revera Deum quaerit*“ (RB 58,7).

Oft aber denken wir nicht daran, dass der Novize und jeder Mönch gerade im Gottsuchen Gott widerspiegelt, der uns sucht. Gott, der einen Menschen sucht, „der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht“, einen Menschen, der ganz Mensch, Ebenbild Gottes sein will, diesem Gott entspricht ein Mensch, der wirklich Gott sucht, weil Gott das Leben und die Freude des Menschen ist. Die Vollendung unseres Menschseins ist in Gott, ist Gott, weil wir als sein Abbild, ihm ähnlich geschaffen sind. Gott und der Mensch suchen sich gegenseitig. Gott braucht den Menschen und der Mensch braucht Gott. Der eine braucht den andern, um das gleiche Werk zu verwirklichen, das Bild Gottes im Menschen, die Zusammenarbeit am „Lasst uns machen“, das Gott bei der Erschaffung des Menschen spricht. Ich wiederhole es: Dieses Werk kann Gott nicht ohne den Menschen und der Mensch nicht ohne Gott vollbringen.

Deshalb besteht unser gesamtes Leben im Kloster in der Begegnung dieser gegenseitigen Suche, der Suche Gottes und der Suche des Menschen. Dieses Suchen findet seinen Frieden nicht so sehr im Ruhen, sondern in der gemeinsamen Arbeit unserer Bekehrung, der Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in uns.

Wenn wir das bedenken, wird alles in unserem Leben wichtig, das Gebet, die Arbeit, das Gemeinschaftsleben, die Einsamkeit, die Ruhe, usw., alles wird lebenswichtig, kann uns sogar begeistern, weil alles einzig und immer Zusammenarbeit mit Gott ist, der uns sucht, um das Werk seines lebendigen und liebevollen Bildes in uns zu vollenden.